

Frank, Björn; Kempter, Claudia; Stephan, Andreas

Article

Die Bedeutung der Juniorprofessur für den Wissenschaftsstandort Deutschland

DIW Wochenbericht

Provided in Cooperation with:

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Frank, Björn; Kempter, Claudia; Stephan, Andreas (2004) : Die Bedeutung der Juniorprofessur für den Wissenschaftsstandort Deutschland, DIW Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 71, Iss. 39, pp. 567-574

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/151326>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die Bedeutung der Juniorprofessur für den Wissenschaftsstandort Deutschland

Björn Frank
bfrank@diw.de

Claudia Kemfert
ckemfert@diw.de

Andreas Stephan
astephan@diw.de

Die bundesweite Einführung der Juniorprofessur mit gleichzeitiger Abschaffung der Habilitation scheiterte im Juli 2004 aus verfassungsrechtlichen Gründen. Aus ökonomischer Sicht hat die Juniorprofessur hingegen viele Vorteile: Erstmals könnten Wissenschaftler/-innen in dem Alter, in dem sie typischerweise ihre höchste Forschungsproduktivität und Kreativität aufweisen, eigenverantwortlich forschen. Zudem ist bei der Besetzung von Professuren auf Lebenszeit über die Qualität der Forschung und Lehre von Juniorprofessor/-innen mehr bekannt als bei Habilitierten, wodurch die Effizienz des Auswahlprozesses erhöht wird. Die Entscheidung für den Karriereweg Juniorprofessur setzt jedoch Vertrauen in das künftige Hochschulsystem voraus und erfordert die Unterstützung durch eine bundeseinheitliche Abschaffung der Habilitation als Regelvoraussetzung für den Zugang zur Professur.

Für eine hoch entwickelte Volkswirtschaft wie Deutschland ist Wissen ein zentraler Produktionsfaktor, von dem die Innovationsfähigkeit – und infolgedessen Wachstum und Wohlstand – entscheidend abhängen. Grundlage für die Schaffung von neuem Wissen ist ein leistungsfähiges Bildungssystem, angefangen von der Schule, über Aus- und Weiterbildung, gute Universitäten bis hin zum Vorhandensein von Spitzenforschung.

Deutschlands Universitäten international im Mittelfeld

Deutschlands beste Universitäten sind bei internationalen Rankings zwar im oberen Mittelfeld zu finden, allerdings nicht im Spitzenbereich. Dieser wird von Universitäten in den USA dominiert. Nach dem angesehenen „Academic Ranking of World Universities“¹ belegt die beste deutsche Universität, die Technische Universität München, im weltweiten Vergleich den Rang 45. Tabelle 1 zeigt, dass unter den 100 weltbesten Universitäten immerhin sieben deutsche zu finden sind. Bezieht man im europäischen Vergleich jedoch die Größe des Landes und den mittleren Rang der unter den ersten 100 platzierten Universitäten des Landes mit ein, so zeigt sich, dass Länder wie das Vereinigte Königreich oder Frankreich, aber insbesondere kleinere wie Schweden, die Niederlande oder die Schweiz effektivere Universitäten als Deutschland haben. Der mangelnde Wettbewerb zwischen den deutschen Universitäten mag ein Grund für ihre Positio-

¹ Dieses Ranking wird von einer Forschergruppe der Universität Shanghai erstellt, vgl. ed.sjtu.edu.cn/ranking.htm (Zugriff am 3. September 2004).

Inhalt

Die Bedeutung der Juniorprofessur für den Wissenschaftsstandort Deutschland Seite 567

Tabelle 1

Plätze unter den besten 100 Universitäten der Welt

	Mittlerer Rang der Platzierungen unter den Top 100	Höchster Rang	Anzahl Universitäten unter den Top 100
Vereinigtes Königreich	51	3	11
Niederlande	51	39	2
Schweiz	58	27	3
Dänemark	59	59	1
Frankreich	64	41	4
Russland	66	66	1
Norwegen	68	68	1
Finnland	72	72	1
Deutschland	74	45	7
Schweden	77	46	4
Österreich	86	86	1
Italien	93	93	1
Europa insgesamt	64	3	37

Quellen: Akademik Ranking of World Universities, Universität Shanghai, ed.sjtu.edu.cn/ranking.htm; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2004

nierung im Mittelfeld sein. In den Naturwissenschaften wurden in den letzten zehn Jahren vier Deutsche mit dem Nobelpreis ausgezeichnet; drei von ihnen vollbrachten ihre bahnbrechenden Entdeckungen in den USA.²

Die Juniorprofessur ...

Die Juniorprofessur soll dazu beitragen, Deutschland zu einem besseren Forschungsstandort zu machen, indem sie stärkere Leistungsanreize setzt, die Transparenz in Berufungsverfahren erhöht und die deutschen Universitäten für die besten internationalen Nachwuchswissenschaftler/-innen attraktiver macht. Grundidee für die Juniorprofessur ist es, jungen Nachwuchswissenschaftler/-innen möglichst frühzeitig die Voraussetzungen für eigenständige Forschung und Lehre zu schaffen und so die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Wissenschaft in Deutschland zu erhöhen. Initiiert wurde die Juniorprofessur 2002 mit dem 5. Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes. Am 27. Juli 2004 erklärte das Bundesverfassungsgericht dieses Gesetz jedoch für nichtig, da den Ländern zu wenig Spielraum bei der Gestaltung der Regeln für Neuberufungen und akademische Karrierewege bleibt. Gleichzeitig mit Einführung der Juniorprofessur wurde die Abschaffung der Habilitation angestrebt. Insbesondere deshalb haben drei Bundesländer (Bayern, Thüringen und Sachsen) gegen die bundesweite Gesetzesgebung geklagt. Die Verfassungsrichter haben der Klage stattgegeben und damit indirekt die Habilitation wieder aufgewertet. Die Einrichtung von Juniorprofessuren bleibt möglich, aber gleichzeitig können die Universitäten weiterhin Wissenschaftler/-innen habi-

Tabelle 2

Verbleib von Doktorandinnen und Doktoranden¹ in den USA nach der Promotion

Herkunftsland der Doktorand/-innen	Zahl der abgeschlossenen Promotionen 1996	Davon noch in den USA (in %)	
		1997	2001
Deutschland	118	53	48
Frankreich	53	36	30
Griechenland	108	52	53
Italien	65	42	39
Spanien	49	34	36
Großbritannien	65	61	53
Andere EU-Staaten	150	40	38

¹ Nur solche mit befristeten Visa zum Zeitpunkt der Promotion.

Quelle: Vgl. Fußnote 4.

DIW Berlin 2004

litieren und vor allem die Habilitation zur Regelvoraussetzung für Berufungen machen.

... und ihre Bedeutung für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Eine Karriere als Professor/-in an einer bundesdeutschen Hochschule war bisher für hoch talentierte junge Forscher/-innen wenig attraktiv. Im Durchschnitt waren Wissenschaftler/-innen bei der ersten Berufung auf eine Professur über 40 Jahre alt und hatten zuvor 20 Jahre an einer Universität verbracht – zunächst studierend, dann promovierend und schließlich als Assistent/-in an einem Lehrstuhl. Abgeschlossen wurde der Qualifikationsweg bisher durch eine Habilitation, d. h. die Anfertigung eines – zumeist auf Deutsch geschriebenen – zweiten Buchs (Monographie), das dann von einer vorwiegend universitätsinternen Kommission begutachtet wird, wobei an vielen Fakultäten die vorherige Veröffentlichung selbst von Teilen der Habilitationsschrift nicht zulässig ist. Abschreckend auf junge talentierte Wissenschaftler/-innen wirken in vielen Fällen auch die lange „Durststrecke“ vom Ende der Promotionszeit bis zum Ende der Habilitation – oftmals zwischen sechs und acht Jahren – sowie die Unselbständigkeit und Abhängigkeit von den Lehrstuhlinhaber/-innen ihres Fachbereichs. Ein Ausweg ist zunehmend das Ausland, insbesondere die USA, wo die Bedingungen in dieser Hinsicht sehr viel besser sind.³ Von den Deutschen, die 1996 in den USA promovierten, blieben dort bis 1997 noch 53 %, bis 2001 immerhin

² Vgl. Martin Spiewak: Elite. In: DIE ZEIT, Nr. 3 vom 8. Januar 2004, www.zeit.de/2004/03/B-Eliteuni, sowie www.nobelprize.org.

³ Vgl. Angela Grosse: Was zieht deutsche Forscher in die USA? In: Hamburger Abendblatt vom 12. Februar 2004, www.abendblatt.de/daten/2004/02/12/261335.html; Hans N. Weiler: Hochschulen in den USA – Modell für Deutschland? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 25/2004 vom 14. Juni, S. 26–33.

48 %.⁴ Tabelle 2 zeigt, dass dies im europäischen Vergleich ein relativ hoher Anteil ist. Promovierte aus Frankreich, Italien und Spanien haben eine deutlich größere Neigung, in ihr Land zurückzukehren; dies gilt auch für den Durchschnitt der übrigen EU-Länder, wenn man von Doktorand/-innen aus Großbritannien absieht, die in den USA sprachliche Vorteile genießen, und solchen aus dem relativ wirtschaftsschwachen Griechenland.

Die Habilitation ist nur noch im deutschsprachigen Raum Eingangsvoraussetzung für eine Universitätskarriere. Viele europäische Länder sind inzwischen zum anglo-amerikanischen System der Assistenzprofessur übergegangen. In den USA schließt sich die Assistenzprofessur direkt an die Promotion an. Von Anfang an sind Assistenzprofessor/-innen gleichberechtigte Mitglieder der Fakultät und verfügen dementsprechend über alle Rechte und Pflichten wie die anderen Professor/-innen auch. Nach positiver Evaluation kann nach etwa sechs Jahren eine unbefristete Professur an derselben Universität vergeben werden.

Nach diesem Vorbild soll die Juniorprofessur dazu beitragen, den Wissenschaftsstandort Deutschland international wettbewerbsfähig und attraktiv zu machen sowie den „brain drain“ von jungen Spitzenforscher/-innen zu vermindern. Junge Nachwuchswissenschaftler/-innen sollen sich frühzeitig zu eigenständigen, international anerkannten Forscherpersönlichkeiten entwickeln. Die Gestaltung und Leitung ihres Forschungs- und Arbeitsbereichs gehört ebenso dazu wie die selbständige Einwerbung von Drittmitteln und die Betreuung von Doktorarbeiten.

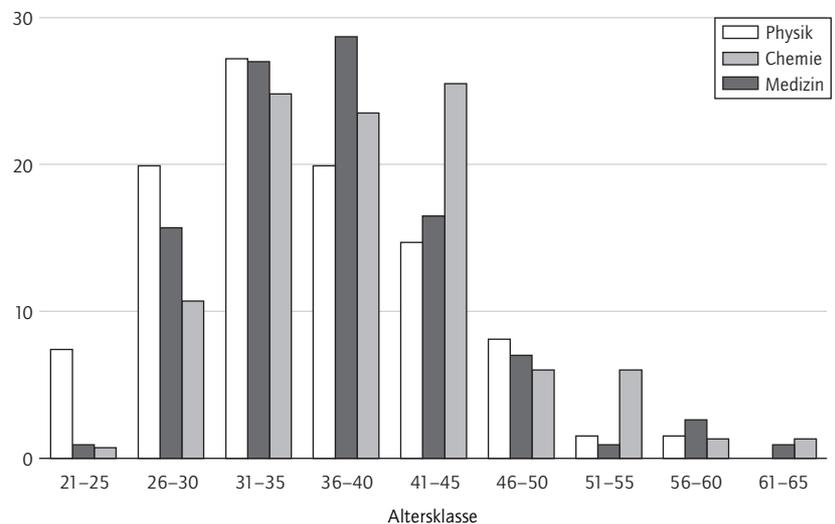
Bundesweit sind bislang rund 900 Juniorprofessuren an 65 Universitäten eingerichtet worden, von denen zwei Drittel bereits besetzt sind, darunter einige von jungen Wissenschaftler/-innen aus dem Ausland.⁵ Während die Entscheidung über die Besetzung von C1-Habilitationsstellen bei den jeweiligen Lehrstühlen liegt und keiner Ausschreibung bedarf, wird über die Besetzung von Juniorprofessuren von einer Berufungskommission entschieden, angelehnt an die bisherigen Verfahren zur Besetzung von C3- und C4-Professuren. Dieses Verfahren erhöht die Transparenz der Entscheidungsfindung gegenüber der alten Regelung und legt eindeutige Kriterien für die Besetzung fest.

Auch für Frauen ist die Juniorprofessur attraktiv: 27 % aller Juniorprofessuren sind von Frauen besetzt;⁶ bei den Habilitationen sind es etwa 5 Prozentpunkte weniger.⁷ Die frühzeitige Eigenständigkeit in der Arbeitsgestaltung macht es für Frauen mit Kindern einfacher, Familie und Beruf zu vereinbaren.⁸ Das Durchschnittsalter der Juniorprofessor/-innen liegt bisher bei 34 Jahren;⁹ es ist aber mit einem sinkenden Erstberufungsalter zu rechnen, da bei der ersten Welle von Berufungen vermutlich ein aufgestauter Bestand von Wissenschaftler/-innen abgebaut wurde, die vor Einführung der Juniorprofessur untypisch lange Zeit auf Postdoc-Stellen verbrachten.

Abbildung 1

Alter und wissenschaftliche Produktivität – Hervorbringung der mit dem Nobelpreis prämierten Leistungen nach Fach und Alter: Naturwissenschaften, 1901 bis 1989

In %



Quellen: Paula E. Stephan und Sharon G. Levin: Striking the Mother Lode in Science: The Importance of Age, Place and Time. Oxford 1992, S. 55; Darstellung des DIW Berlin.

DIW Berlin 2004

fessor/-innen liegt bisher bei 34 Jahren;⁹ es ist aber mit einem sinkenden Erstberufungsalter zu rechnen, da bei der ersten Welle von Berufungen vermutlich ein aufgestauter Bestand von Wissenschaftler/-innen abgebaut wurde, die vor Einführung der Juniorprofessur untypisch lange Zeit auf Postdoc-Stellen verbrachten.

Verbesserungswünsche von Juniorprofessor/-innen¹⁰ beziehen sich meist auf die Anfangsausstat-

⁴ Vgl. Michael G. Finn: Stay Rates of Foreign Doctorate Recipients from U.S. Universities, 2001. Mimeo, November 2003, S. 9, www.orau.gov/orise/pubs/stayrate03.pdf (Zugriff am 16. September 2004). Diese Quelle erfasst nur Doktorandinnen und Doktoranden mit temporären Visa zum Zeitpunkt der Promotion.

⁵ Nach Angaben des BMBF wurden 14 % der Stellen aus dem Ausland (aber nicht notwendigerweise mit Ausländern/-innen) besetzt; vgl. Henning Zülch: Chance für einen fruchtbaren Wettbewerb. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven der Juniorprofessur. In: Forschung & Lehre, Nr. 9, 2004, S. 482–484. Deutlich höher liegt mit 40 % der Anteil der Juniorprofessor/-innen, die wenigstens einen Teil ihrer Postdoc-Phase im Ausland verbracht haben; vgl. Florian Buch, Katharina Landfester, Pia Linden, Jörg Rössel und Tassilo Schmidt: Zwei Jahre Juniorprofessur. Analysen und Empfehlungen. Mimeo, Junge Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina und Centrum für Hochschulentwicklung, S. 14, www.che.de/downloads/JP_Studie_Endfassung_4_233.pdf (Zugriff am 2. September 2004).

⁶ Vgl. Henning Zülch, a. a. O.

⁷ Vgl. die Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes unter www.destatis.de/presse/deutsch/pm2003/p2500072.htm (Zugriff am 7. September 2004).

⁸ Nach einer aktuellen Befragung der Jungen Akademie haben 45 % der Juniorprofessorinnen und 49 % der Juniorprofessoren Kinder. Vgl. Florian Buch et al., a. a. O., S. 25.

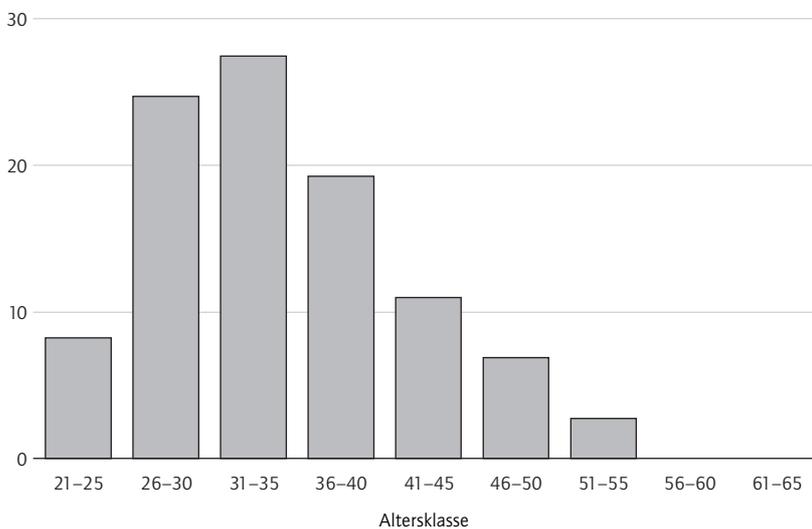
⁹ Vgl. ebd., S. 35.

¹⁰ Vgl. Humboldt-Universität zu Berlin: Die Juniorprofessur als Instrument zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Berlin, 15. Juli 2004, www.hu-berlin.de/juniorprofessuren/JPUmfrage.pdf.

Abbildung 2

Alter und wissenschaftliche Produktivität – Hervorbringung der mit dem Nobelpreis prämierten Leistungen nach Fach und Alter: Wirtschaftswissenschaften, 1969 bis 2003

In %



Quelle: Erhebung und Darstellung des DIW Berlin (siehe Kasten).

DIW Berlin 2004

tion und die weiteren Karrierechancen: Die einmalige Zahlung von Sondermitteln erlaubt es beispielsweise oftmals nicht, studentische Mitarbeiter/-innen einzustellen. Zudem ist noch unklar, ob der so genannte „tenure track“, d. h. die Option auf eine Lebenszeitprofessur nach positiver Evalu-

tion, überhaupt ermöglicht wird.¹¹ Dies vergrößert die Unsicherheiten über zukünftige Karrierewege in Deutschland und erhöht die Bereitschaft, ins Ausland zu gehen.

Wissenschaftliche Produktivität

Ein wichtiges Ziel der Juniorprofessur ist die Verjüngung der Professorenschaft in Deutschland. Hierfür gibt es gute Gründe: Jüngere Wissenschaftler/-innen sind produktiver als ältere; insbesondere gilt dies für die Spitzenforschung. Abbildung 1 zeigt, in welchem Alter Naturwissenschaftler/-innen die Forschungsergebnisse erzielten, für die sie später mit dem Nobelpreis prämiert wurden. 27% der Physik-Nobelpreisträger/-innen waren in dieser Zeit außerordentlicher wissenschaftlicher Kreativität nicht älter als 30, weitere 27% waren zwischen 31 und 35 Jahre alt. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Betrachtung der Nobelpreise für Wirtschaftswissenschaft (Abbildung 2). In den Bereichen Chemie und Medizin ist der Anteil sehr junger Forscher/-innen mit Spitzenleistungen etwas geringer, weil wichtige Entdeckungen in diesen Fächern häufig den langwierigen Aufbau eigener Teams und Labore erfordern.

¹¹ Vgl. hierzu o. V.: Tenure Track als Perspektive für Juniorprofessoren und Nachwuchsgruppenleiter der Humboldt-Universität zu Berlin. Konzeptpapier der Juniorprofessoren und Nachwuchsgruppenleiter der Humboldt-Universität, www.charite.de/immunologie/research/agak/tenuretrack.pdf (Zugriff am 16. September 2004).

Kasten

Methodischer Anhang zu Abbildung 2

Das DIW Berlin ermittelte die Jahre, in denen die Werke entstanden, für die der Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften verliehen wurde. Es wurden jeweils zwei Arbeiten von Forschern berücksichtigt, die den Preis allein erhalten haben, und jeweils eine von Forschern, die den Preis teilten. Liegen keine genauen Informationen über das Jahr der Entstehung vor, so wurde angenommen, dass der Hauptteil der kreativen Arbeit in das Jahr vor der Veröffentlichung fiel.

Altersgruppe in Jahren	Preisträger und Jahr der Verleihung
21 bis 25	Leontief 1973, Markowitz 1990, Modigliani 1985, Nash 1994, Ohlin 1977, Samuelson 1970
26 bis 30	Akerlof 2001, Arrow 1972, Becker 1992, Coase 1991, Heckman 2000, Kantorovich 1975, Klein 1980, Kuznets 1971, Merton 1997, Mundell 1999, Mundell 1999, Sharpe 1990, Simon 1978, Smith 2002, Solow 1987, Spence 2001, Stone 1984, Stone 1984
31 bis 35	Allais 1988, Becker 1992, Debreu 1983, Haavelmo 1989, Haavelmo 1989, Hicks 1972, Klein 1980, Leontief 1973, Lucas 1995, Miller 1990, Mirrlees 1996, Samuelson 1970, Scholes 1997, Schultz 1979, Seltzer 1994, Sen 1998, Solow 1987, Stigler 1982, Stiglitz 2001, Tinbergen 1969
36 bis 40	Debreu 1983, Engle 2003, Frisch 1969, Koopmans 1975, Kuznets 1971, Lewis 1979, Lucas 1995, McFadden 2000, Modigliani 1985, North 1993, Sen 1998, Simon 1978, Tobin 1981, Tobin 1981
41 bis 45	Allais 1988, Buchanan 1986, Fogel 1993, Friedman 1976, Hayek 1974, Kahneman 2002, Meade 1977, Myrdal 1974
46 bis 50	Coase 1991, Friedman 1976, Harsanyi 1994, Stigler 1982, Vickrey 1996
51 bis 55	Buchanan 1986, Granger 2003

Quellen für Biographien und Verleihungsgründe: cepa.newschool.edu/het/profiles und www.nobel.se/economics/laureates

Diese Statistiken lassen keinen unmittelbaren Rückschluss auf die Produktivität von Juniorprofessor/-innen zu, sie können jedoch belegen, dass mit der Promotion die Ausbildungsphase im engeren Sinne vorbei sein sollte. Wird die Kreativität des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Post-doc-Phase durch die Anforderung einer Habilitation gehemmt, so ist darin aus ökonomischer Sicht eine Vergeudung knapper und wertvoller Humankapital-Ressourcen zu sehen.

Der Zusammenhang von Alter und Produktivität bzw. Kreativität ist einerseits auf Faktoren zurückzuführen, die von der Politik nicht beeinflussbar sind: Insbesondere ist das Denken jüngerer Wissenschaftler/-innen weniger „eingefahren“ auf den gewohnten Bahnen, und sie haben noch nicht so viel Reputation aufgebaut, dass sie Anreize hätten, einen bedeutenden Anteil ihrer Zeit mit Beratung und eher wissenschaftsfernen Tätigkeiten zu verbringen. Der Anreiz zum Aufbau von Reputation ist am Anfang der Karriere höher als später, denn mit zunehmendem Alter sinkt die Dauer des verbleibenden Berufslebens, in der die Reputation noch genutzt werden kann.¹²

Andererseits gibt es Faktoren, die auf die Produktivität wirken und vom Staat beeinflussbar sind. Die Anforderung, eine Habilitationsschrift zu verfassen, verringert in vielen wissenschaftlichen Disziplinen unmittelbar den als relevant wahrgenommenen Output eines Wissenschaftlers bzw. einer Wissenschaftlerin. So werden bei Evaluationen von Instituten und Fakultäten in der Mathematik, in den Natur-, Ingenieur- und Teilen der Sozialwissenschaften in der Regel nur Artikel in guten referierten Journals als zählbarer Output angesehen,¹³ also lediglich solche Produkte, die sich in gewisser Weise bereits international durchgesetzt haben. Für Monographien, mögen sie noch so umfassend sein, gilt dies nicht notwendigerweise.

Von Bedeutung ist neben dem Alter der einzelnen Forscher/innen auch die Altersstruktur in den Wissenschaften. Mit der Juniorprofessur wird der Anteil von jungen Wissenschaftler/innen in eigenverantwortlichen Positionen erhöht, was dazu beitragen könnte, neues Wissen und neue, fruchtbare Forschungsparadigmata zu verbreiten.¹⁴

Sicherung von Qualitätsstandards

Häufig wird als Argument zur Erhaltung der Habilitation die Sicherung der Qualitätsstandards herangezogen und die Juniorprofessur als „McDonaldisierung“¹⁵ des Weges zur Professur kritisiert. Gemeint ist hiermit, dass durch die Juniorprofessur möglicherweise die Qualitätsstandards vermindert

werden. Bei genauerer Betrachtung trifft jedoch genau das Gegenteil zu: Abgesehen von den Berufungsverfahren zu Beginn und am Ende ihrer Dienstzeit werden Juniorprofessor/innen auch noch nach drei Jahren anhand umfassender Qualitätskriterien von externen, zumeist in dem Fach international ausgewiesenen Expert/innen evaluiert. Die Qualität der internationalen Veröffentlichungen spielt dabei ebenso eine Rolle wie das Einwerben von Drittmitteln, Innovation der Forschungsansätze, Eigenständigkeit, Managementbefähigungen, Umfang der internationalen Kooperationen, eigene Lehrtätigkeiten (Didaktik, Lehrspektrum, Lehrplan) sowie Gremienarbeit und außeruniversitäres Engagement.¹⁶ Eine so umfassende Evaluation nach drei Jahren findet im Rahmen eines klassischen Habilitationsverfahrens nicht statt, denn die Habilitation erfordert im Wesentlichen nur die Anfertigung eines „zweiten Buchs“, das überwiegend universitätsintern beurteilt wird.

Im Jahre 2001 bezeichnete der damalige Präsident des Deutschen Hochschulverbandes, Hartmut Schiedermaier, die Habilitation noch als eine „Meisterprüfung für Professoren“¹⁷; die Reform war aus seiner Sicht so zu bewerten, „als würden sie im Handwerk die Meisterprüfung abschaffen“¹⁸. In der Tat wurde zwei Jahre später die Handwerksordnung reformiert, und der „Große Befähigungsnachweis“ ist nur noch in „gefahrgeleiteten“ Gewerben notwendige Voraussetzung für die Führung eines eigenen Betriebs. Hier dient die Meisterprüfung dem Schutz von nicht sachverständigen Nachfragern.

Die Mitglieder von Berufungskommissionen dagegen können sehr wohl die Qualität der Bewerber/

¹² Vgl. Paula E. Stephan und Sharon G. Levin: Striking the Mother Lode in Science: The Importance of Age, Place and Time. Oxford 1992, Kap. 3.

¹³ Vgl. statt vieler Michel Lubrano, Luc Bauwens, Alan Kirman und Camelia Protopopescu: Ranking Economics Departments in Europe: A Statistical Approach. In: Journal of the European Economic Association, Bd. 1, 2003, S. 1367–1401. Eine Ausnahme sind Rankings des Centrums für Hochschulentwicklung, Gütersloh (www.che.de); für eine Kritik vgl. Heinrich W. Ursprung: Schneewittchen im Land der Klapperschlangen. In: Perspektiven der Wirtschaftspolitik, Bd. 4, 2003, S. 177–187.

¹⁴ Vgl. Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1976; Paula E. Stephan und Sharon G. Levin, a. a. O., Kap. 5.

¹⁵ So Reinhardt Lutz, Kanzler der Universität Bonn, zitiert in Manuel J. Hartung: Minen auf dem Campus. In: DIE ZEIT, Nr. 17 vom 15. April 2004, www.zeit.de/2004/17/C-Juniorprofessur.

¹⁶ Vgl. z. B. den „Leitfaden für die Zwischenevaluation von Juniorprofessoren“ der Humboldt-Universität, appel.rz.hu-berlin.de/Zope/AMB/verwaltung/dateien/datkat/amb4203.pdf (Zugriff am 19. August 2004), oder den „Leitfaden zur Beantragung der Verlängerung des Dienstverhältnisses von JuniorprofessorInnen nach drei Jahren“ der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, www.admin.uni-oldenburg.de/de/HANDBUCH/Teil_II/leitfad_verlaeng_jun.pdf (Zugriff am 16. September 2004).

¹⁷ Zitiert nach Christian Füller: Neue Juniorprofs nerven die Professoren schon jetzt. In: taz, Nr. 6558 vom 25. September 2001, S. 10.

¹⁸ Zitiert nach Gerda Kneifel und Albrecht Ude: „Reförmchen: Im Dienste der Hochschulen?“, www.zeit.de/2001/28/Hochschule/jl01.html (Zugriff am 17. August 2004).

innen beurteilen. Die Veröffentlichungen anderer Wissenschaftler/innen zu lesen und ihren Stellenwert zu beurteilen, ist schließlich Gegenstand ihrer täglichen Arbeit. Während das Gütesiegel der „Habilitation“ also überflüssig für eine Bestenauswahl ist,¹⁹ gibt das Gütesiegel „positiv evaluierter Juniorprofessor“ deutlich mehr Aufschluss über die Bewerber/innen, da viel mehr Informationen über die Qualität von Forschung und Lehre vorliegen. Zudem werden die Transparenz und damit Objektivität im Auswahlverfahren verbessert.²⁰

Verteilung der Juniorprofessuren auf die Bundesländer

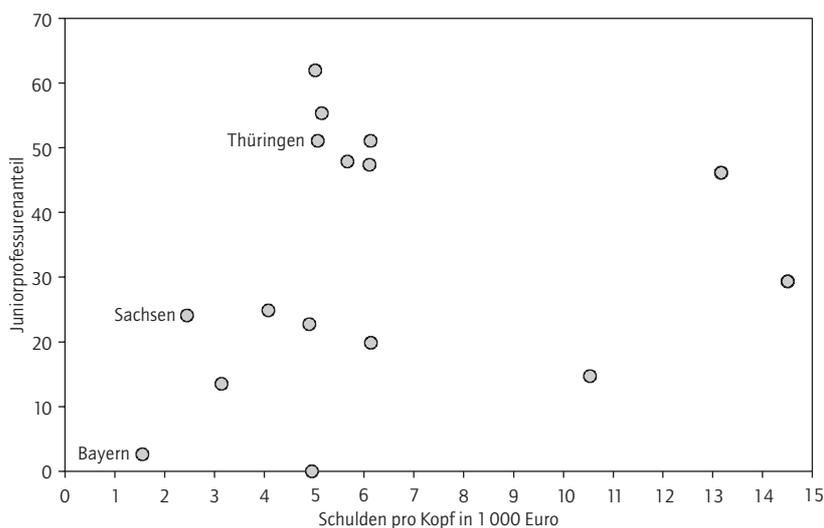
Berücksichtigt man den einmaligen Bundeszuschuss bei Einrichtung einer Juniorprofessur (zunächst 150 000 DM, jetzt 60 000 Euro), dann liegt das erforderliche Budget aus Universitäts- und Ländersicht unter den Kosten einer Habilitationsstelle und ohnehin deutlich unter den Kosten einer Lebenszeitprofessur. Der Zuschuss wird unabhängig von der Finanzkraft des Bundeslandes gezahlt, in dem die jeweilige Universität ihren Sitz hat. Die Wirkung dieses Anreizes könnte dennoch von der

Haushaltssituation des Landes abhängen. Die Länder waren sich jedenfalls nicht einig in der Ablehnung des Hochschulrahmengesetzes, und zu den drei Ländern, die dagegen klagten, gehören mit Bayern und Sachsen diejenigen mit der geringsten Pro-Kopf-Verschuldung (Abbildung 3). Während dieser Zusammenhang noch rein zufällig sein könnte, zeigt sich eine (statistisch signifikante) positive Korrelation von Pro-Kopf-Verschuldung der Länder und ihrer Neigung, Juniorprofessuren einzuführen (gemessen als Anteil von Juniorprofessuren²¹ an allen Universitätsprofessuren). Dennoch ist bei der Interpretation Vorsicht geboten, denn was wie ein kausaler Zusammenhang aussieht, könnte auch dadurch zustande kommen, dass nicht beobachtete Variablen einen Einfluss sowohl auf die Haushaltspolitik als auch auf die Wissenschaftspolitik eines Landes haben.

Anders als die Verschuldung der Länderhaushalte korreliert die Lehrbelastung in den Bundesländern, gemessen als Zahl der Student/-innen je Professor/-in, nicht mit der Dichte von Juniorprofessuren. Es gibt also keine Anzeichen dafür, dass die Juniorprofessuren gezielt genutzt werden, um Defizite in der Lehre auszugleichen.

Abbildung 3

Zusammenhang von Pro-Kopf-Verschuldung der Bundesländer¹ und Anteil von Juniorprofessuren²



OLS-Regression:

$$\text{Juniorprofessurenanteil} = -1,79 + 7,38 * \text{Schulden} - 62,16 * \text{Stadtstaat}$$

(2,47) (-2,33)

$R^2 = 0,32$; $N = 16$; t-Statistiken in Klammern

¹ Juniorprofessurenanteil = Juniorprofessuren je 1 000 Universitätsprofessuren insgesamt, Dezember 2003. ² Klärgeländer: Bayern, Sachsen und Thüringen.

Quellen: BMBF; Statistisches Bundesamt; Darstellung des DIW Berlin.

DIW Berlin 2004

Was muss der Bund regeln?

Mit der finanziellen Unterstützung des Bundes sollte die Einrichtung von Juniorprofessuren in vielen Bundesländern befördert werden. Der Bund vertraute aber nicht allein auf diesen Anreiz, sondern wollte – mit einer gewissen Übergangsfrist – die Habilitation generell abschaffen. Dies war der entscheidende Grund für das juristische Scheitern der Reform. Nach Ansicht des Bundesverfassungsgerichts ließ die Reform den Ländern kaum Gestaltungsspielraum. Die geladenen Sachverständigen hätten „die Frage, ob die Reformziele ohne bundeseinheitliche Regelung verwirklicht werden könnten, im Wesentlichen bejaht. Die angestrebte Stärkung der deutschen Hochschulen im internationalen Wettbewerb sei nicht durch das bundeseinheitliche Festschreiben der Juniorprofessur als ‚Königsweg‘ zu erreichen. Konkurrenz- und Reaktionsfähigkeit auf schnelle Entwicklungen im Wissenschaftsbereich erforderten vielmehr die Of-

¹⁹ Vgl. auch Björn Frank: Habilitation abschaffen?! – Einige ökonomische Überlegungen. In: ifo Schnelldienst, Bd. 54, Nr. 4, 2001, S. 9–13.

²⁰ Dies ist von großer Bedeutung, denn: „Es heißt kein Geheimnis auszulauern, daß in der Praxis die Selbstergänzung der Professorenschaft der Fakultäten nicht ohne weiteres mit dem Prinzip der Bestenauswahl zusammenfällt“ (Hans-Jürgen Wendel: Selbstergänzung oder Bestenauswahl? Über Berufungsverfahren. In: Forschung & Lehre, Nr. 8, 2004, S. 431). Dass die Berufungskommissionen im Prinzip kompetent genug wären, um die besten Bewerber/-innen auszuwählen, wird von Wendel dagegen ausdrücklich zugestanden.

²¹ Einschließlich Nachwuchsgruppenleiter, die aber nur einen kleinen Anteil ausmachen.

fenheit unterschiedlicher Qualifikationswege.²² Diese Auffassung vertraten auch Politiker/-innen der Opposition bei der Debatte zum Hochschulrahmengesetz; sie plädierten für ein Nebeneinander der Qualifikationswege Habilitation und Juniorprofessur.²³

Aus ökonomischer Sicht – d. h. mit Blick auf die Anreize für die einzelnen Akteure und die sich ergebenden Gleichgewichte – ist dagegen der Minderheitenmeinung der drei Verfassungsrichter Osterloh, Lübke-Wolff und Gerhardt zuzustimmen, die konstatieren:

„Die Bereitschaft, den Weg der Qualifikation zum Hochschullehrer einzuschlagen [...], müsste deutlich abnehmen, wenn nicht durch bundeseinheitliche Voraussetzungen des Zugangs zum Professorenberuf gesichert wäre, dass die Betroffenen sich mit der erworbenen Qualifikation auch außerhalb des Bundeslandes, in dem sie sie erworben haben, mit Aussicht auf Erfolg bewerben können.“²⁴

Im Jahre 2003 gaben von 179 befragten Juniorprofessor/-innen 27% an, habilitieren zu wollen, 2004 waren es 47% von 149 Befragten.²⁵ Für Juniorprofessor/-innen besteht nur ein vernünftiger Grund, noch die Habilitation anzustreben, und zwar die Erwartung, dass es Bundesländer gibt, die habilitierten Bewerber/-innen einen Vorzug vor nichthabilitierten einräumen. Ein dafür hinreichendes Angebot von Habilitierten wird so lange vorhanden sein, wie Lehrstuhlinhaber/-innen zur Arbeitsentlastung „eigene“ promovierte Assistent/-innen einstellen und habilitieren können.²⁶ Für eine vorausschauende bundesweite Karriereplanung sollten daher auch Juniorprofessor/-innen die Habilitation in Betracht ziehen – ökonomisch ist dies aber hochgradig ineffizient.

Wettbewerb zwischen den Qualifikationswegen ist daher nicht per se gut, sondern blockiert den besseren dieser Wege und damit die Hochschulreform. Um dies zu verhindern, ist nach dem Scheitern der Bundesgesetzgebung ein gemeinsames und gleichgerichtetes Handeln aller Bundesländer erforderlich.

Fazit

Die Juniorprofessur trägt zu einer Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Wissenschaftsstandorts Deutschland bei.²⁷ Die Produktivität und die Motivation junger Wissenschaftler/-innen im Rahmen der Juniorprofessur sind höher als bei der klassischen Habilitation. Durch die Juniorprofessur wird die Chancengleichheit erhöht, sowohl für ausländische Nach-

wuchswissenschaftler/-innen, die in der Regel nicht habilitiert sind, als auch für Frauen, für die der reformierte Karriereweg durch die frühzeitige Eigenständigkeit in Forschung und Lehre und flexible Zeiteinteilung besonders attraktiv ist. Die Evaluation einer Juniorprofessur fragt im Vergleich zur Habilitation viel mehr Leistungsmerkmale ab und erhöht damit die Transparenz, Objektivität und Chancengleichheit in Berufungsverfahren.

Durch die Juniorprofessur kommt es weder zu einer „McDonaldisierung“ der Wissenschaft, noch wird die Qualität der Forschung und Qualifikation verringert. Vielmehr werden durch die hohen Anforderungen an die Juniorprofessor/-innen die Qualitätsstandards wirksam erhöht, und die Evaluation von Juniorprofessor/-innen erstreckt sich auf ein weiteres Leistungsspektrum als die bisherige Habilitation in Form eines Buchs. Für die Evaluation von Juniorprofessor/-innen nach drei Jahren gibt es eindeutig definierte Qualitätsstandards,²⁸ die für Berufungsverfahren ausreichen; sie sollten die in vielen Fällen erst nach sechs bis acht Jahren abgelegte Habilitation ersetzen.

Die doppelte Qualifikation Juniorprofessur *plus* Habilitation – als „Versicherung“ gegen Richtungswechsel der Hochschulpolitik – führt allerdings zu Zusatzbelastungen und Zeitverzögerungen, die erhebliche Nachteile mit sich bringen.²⁹ Eine bun-

²² BVerfG, 2 BvF 2/02 vom 27. Juli 2004, Abs. 1–184, Tz. 134, www.bverfg.de/entscheidungen/fs200470727_2bvF000202.html.

²³ Vgl. Deutscher Bundestag: Stenographischer Bericht zur 199. Sitzung am 9. November 2001, dip.bundestag.de/btp/14/14199.pdf.

²⁴ BVerfG, a. a. O., Tz. 169.

²⁵ Vgl. Jörg Rössel, Katharina Landfester und Ulrich Schollwöck: Die Juniorprofessur. Eine Bilanz ihrer Umsetzung. Mimeo, Junge Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, S. 15, www.diejungeakademie.de/pdf/Juniorprofessur_Abschlussbericht_0703.pdf; Florian Buch, Katharina Landfester, Pia Linden, Jörg Rössel und Tassilo Schmidt: Zwei Jahre Juniorprofessur. Analysen und Empfehlungen. Mimeo, Junge Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina und Centrum für Hochschulentwicklung, S. 34, www.che.de/downloads/JP_Studie_Endfassung_4_233.pdf (Zugriff jeweils 2. September 2004). Allerdings war in der Befragung 2003 die Antwort „Weiß nicht“ möglich, was für immerhin 38% zutraf; 2004 war nur die Entscheidung zwischen Ja und Nein möglich.

²⁶ Dies war der wesentliche Grund für das Scheitern der Assistenzprofessur mit dem Hochschulrahmengesetz von 1976, die – in dieser Hinsicht vergleichbar mit der Juniorprofessur – eine akademische Karriere ohne Habilitation ermöglichen sollte. Vgl. BMBF: Hochschuldienstrecht für das 21. Jahrhundert. Mimeo, 21. September 2000, S. 12 f., www.bmbf.de/pub/dienstrecht.pdf (Zugriff am 16. September 2004).

²⁷ Die Juniorprofessur ist der aktuellste und wohl auch der wichtigste Punkt auf der derzeitigen hochschulpolitischen Agenda, aber nicht der einzige; vgl. Hans N. Weiler, Norbert Benschel, Katharina Heuer, C. Katharina Spieß und Gert G. Wagner: Hochschulen, Studienreform und Arbeitsmärkte: Hochschulpolitische Handlungsvorschläge. In: Norbert Benschel, Hans N. Weiler und Gert G. Wagner (Hrsg.): Hochschulen, Studienreform und Arbeitsmärkte. Voraussetzungen erfolgreicher Beschäftigungs- und Hochschulpolitik. Bielefeld 2003, S. 241–246; Gert G. Wagner: Hochschulpolitik: Studiengänge differenzieren und Profile schärfen. In: Klaus F. Zimmermann (Hrsg.): Reformen – jetzt! So geht es mit Deutschland wieder aufwärts. Wiesbaden 2003, S. 105–119.

²⁸ Vgl. Fußnote 16.

²⁹ Als Minderung dieses Problems käme in Betracht, dass die Fakultäten bei positiver Evaluierung des Juniorprofessors bzw. der Juniorprofessorin gleichzeitig und ohne weiteres eine so genannte kumulative Habilitation erteilen.

deseinheitliche Regelung, die zur Durchsetzung der Juniorprofessur führt, sollte dies verhindern.

Claudia Kemfert war von 2002 bis 2004 Juniorprofessorin an der Universität Oldenburg und ist seither Inhaberin einer C4-Professur an der Humboldt-Universität zu Berlin und Leiterin der Abteilung Energie, Verkehr, Umwelt des DIW Berlin. Andreas

Stephan ist Juniorprofessor an der Europa Universität Frankfurt/Oder und Wissenschaftler am DIW Berlin, ebenso wie Björn Frank, der an der Universität Hohenheim habilitierte.



Aus den Veröffentlichungen des DIW Berlin

Martin Kroh

Intervieweffekte bei der Erhebung des Körpergewichts: Die Qualität von umfragebasierten Gewichtsangaben

While surveying measured weight is widely unpractical in national samples, self-reported weight is a simple and inexpensive method of collecting data. This paper deals with data quality of reported body weight in the German Socio-Economic Panel Study (SOEP). Previous research shows that data on reported body weight are plagued by systematic misreporting. This bias is said to be the consequence of the sensitive nature of information on body weight. Numerous studies on survey response suggest that certain modes of data collection are more conducive than others for probing sensitive information. This paper investigates the effect of the anonymity of the interview setting, characteristics of the interviewer and respondents' familiarization with the SOEP, as an indicator of the trust in the relevance and the confidentiality of the survey, as factors that may impinge on reported body weight.

Findings of this paper show that refusals of the reported body weight occur infrequently (in less than 1% of the cases). Moreover, characteristics of interviewers account for only a small fraction of the variance in reported body weight (roughly 1%). Yet the hypothesis that the absence of an interviewer in self administered interviews increases reported body weight can be confirmed. This interview effect, however, occurred in men only. On average, male respondents in anonymous interview settings report a body weight which is 1 kg more than they would report in other settings. The repeated participation of respondents in the SOEP increases their reported body weight, a finding which suggests a positive panel effect on respondents' willingness to disclose sensitive information.

Discussion Paper No. 439

September 2004

Christian von Hirschhausen und Thorsten Beckers

Reform der Erdgaswirtschaft in der EU und in Deutschland: Wie viel Regulierung braucht der Wettbewerb?

This article analyses the reform process in the European and the German natural gas sector. Competition in the industry and intra-European trade have been underdeveloped thus far. We argue that the European gas pipelines are a monopolistic bottleneck that require some form of access regulation, e.g. in the form of an Entry-Exit System. We discuss how regulation should be implemented at the European level and, subsequently, in Germany. We conclude that the European Gas Directive 2003/55/EC and the proposal for a new Energy Law in Germany offer a good point of departure for further reforms towards an integrated European market for natural gas.

Discussion Paper No. 440

September 2004

Die Volltextversionen der Diskussionspapiere liegen von 1998 an komplett als pdf-Dateien vor und können von der entsprechenden Website des DIW Berlin heruntergeladen werden (www.diw.de/deutsch/produkte/publikationen/diskussionspapiere).

Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann (Präsident)
Prof. Dr. Georg Meran (Vizepräsident)
Dr. Tilman Brück
Dörte Höppner
PD Dr. Gustav A. Horn
Dr. Kurt Hornschild
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Dr. Bernhard Seidel
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Axel Werwatz, Ph. D.
Prof. Dr. Christian Wey
Dr. Hans-Joachim Ziesing

Redaktion

Dr. habil. Björn Frank
Dr. Elke Holst
Jochen Schmidt
Dr. Mechthild Schrooten

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-897 89-249
presse@diw.de

Verlag

Verlag Duncker & Humblot GmbH
Carl-Heinrich-Becker-Weg 9
121 65 Berlin
Tel. +49-30-790 00 60

Bezugspreis

(unverbindliche Preisempfehlungen)
Jahrgang Euro 120,-
Einzelheft Euro 11,-
Zuzüglich Versandkosten
Abbestellungen von Abonnements
spätestens 6 Wochen vor Jahresende

ISSN 0012-1304

Bestellung unter www.diw.de

Konzept und Gestaltung

kognito, Berlin

Druck

Druckerei Conrad GmbH
Oranienburger Str. 172
13437 Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung
– auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Abteilung
Information und Organisation zulässig.